Buchbesprechung

Autor(en): **Wanner, Kurt / Loretz, Peter / Masüger, Peter**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

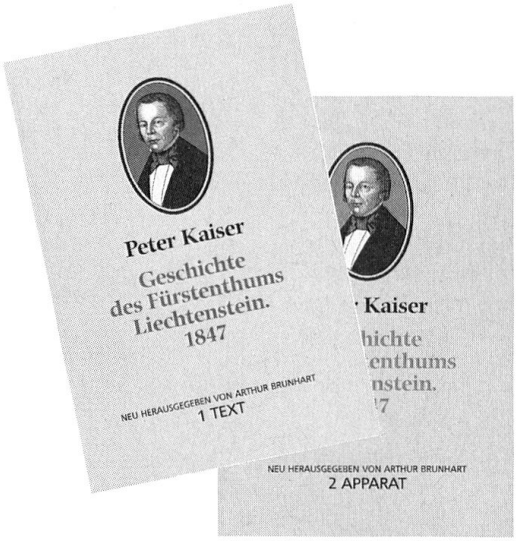
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Buchbesprechung



Peter Kaiser

Geschichte des Fürstenthums Liechtenstein – 1847

Neu herausgegeben von Arthur Brunhart. Band 1 Text, 560 Seiten; Band 2 Apparat, 630 Seiten. Selbstverlag der Peter Kaiser Stiftung, Vaduz. Auslieferung: Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein, Gerbergweg 5, FL-9490 Vaduz. Fr. 180.–

Wer war Peter Kaiser? Geboren wurde er am 1. Oktober 1793 im liechtensteinischen Mauren als Sohn eines wohlhabenden Bauern. Seine Studien absolvierte er in Feldkirch, Wien und Freiburg im Breisgau. Von 1819 bis 1822 unterrichtete Kaiser an der berühmten Erziehungsanstalt des Berners Emanuel von Fellenberg, dann trat er für ein Jahr bei Heinrich Pestalozzi in Yverdon eine Stelle an. Von 1823 bis 1835 wirkte er an der Kantonsschule Aarau. Dann gelangte Kaiser nach Graubünden, wo er vorerst an der katholischen Kantonsschule von Disentis und von 1842 bis zu seinem Tod im Jahre 1864 an derjenigen von Chur unterrichtete. Das Grabmal Kaisers befindet sich an der östlichen Aussenwand der Kathedrale von Chur.

Peter Kaiser galt als Sympathisant der konservativ-liberalen Ideen und zeigte sich gegenüber den modernen Zeitströmungen recht aufgeschlossen. Er präsidierte im Revolutionsjahr 1848 in Liechtenstein den revolutionären Landesausschuss und vertrat das Land Liechtenstein in der Deutschen Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche. Er ermahnte seine Landsleute, sich als Staat auf die eigenen Kräfte zu besinnen, Verpflichtungen gegen aussen zu erfüllen und gegen innen die grösstmögliche Unabhängigkeit zu bewahren. In seiner beruflichen und pädagogischen Laufbahn entwickelte sich Kaiser vom eher theoretischen Geschichtsdenker zum aktiven Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber Churrätiens, der auch zahlreiche Bündner Pädagogen entscheidend prägte.

Die Beschlagnahmung eines «seichten Produkts»

Das Hauptwerk Peter Kaisers, die «Geschichte des Fürstenthums Liechtenstein», erschien 1847 und wurde von den Behörden sogleich für kurze Zeit konfisziert – der Autor wurde ja nicht umsonst als «Vorwisser und Urheber» gewisser revolutionärer Machenschaften verdächtigt. Da man aber durch die Beschlagnahmung ein erhöhtes Interesse beim Publikum befürchtete, ordnete die fürstliche Hofkanzlei im Januar 1848 die Freigabe dieses «seichten Produkts» an, zumal es «den wahrhaft Aufgeklärten» nicht entgehen könne, «wie einseitig die Dinge dargestellt seien».

Bei der Niederschrift stützte sich Kaiser in erster Linie auf die von der Geschichtsforschenden Gesellschaft Graubünden herausgegebene Quellensammlung ab, was zur Folge hatte, dass er sich vor allem mit der älteren und mittelalterlichen Geschichte gründlich auseinandersetzte. «Je weiter er sich vom Mittelalter entfernt und je näher er der Gegenwart kommt, wird der Autor in den Ausführungen kürzer und in den Informationen knapper», meint der Herausgeber Arthur Brunhart. Kaiser habe jedoch die Geschichte Liechtensteins in einen kompakten, flüssig und sachlich geschriebenen Band packen können, dessen lebendige und nüchterne Sprache das Werk bis heute leicht lesbar mache. Es sei nie die Absicht des Verfassers gewesen, eine streng wissenschaftliche Arbeit zu schreiben, weshalb er auf einen detaillierten Anmerkungsapparat verzichtet habe. Im übrigen habe Kaiser das Land Liechtenstein, das nur «untergeordnetes und lokales Interesse in Anspruch» nehmen könne, nicht isoliert, sondern im grösseren Zusammenhang mit der Geschichte Churrätiens und in Beziehung zu den Nachbarschaften Graubünden, St. Gallen und Vorarlberg dargestellt.

Die einzige umfassende Gesamtdarstellung

Nun liegt dieses Werk wiederum vor, erfasst und gesetzt nach der 1847 bei Friedrich Wassali in Chur gedruckten und verlegten Erstausgabe. Es handelt sich dabei, nach Arthur Brunhart, um die bis heute «einzige umfassende Gesamtdarstellung der Geschichte der Grafschaft Vaduz und der Herrschaft Schellenberg, die seit 1719 das Fürstentum Liechtenstein bilden.» Kaiser gilt als Altvater der liechtensteinischen Geschichtsforschung, sein Hauptwerk «ist, obwohl in weiten Teilen veraltet und überholt, als Gesamtleistung bisher unerreicht, unübertroffen und nicht ersetzt». Und auch Alois Ospelt, Vorsitzender des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, erklärt: «Kaisers Werk liefert ein Fundament für die staatsbürgerliche Bildung in Liechtenstein, die in hohem Masse historisches Wissen voraussetzt. Die liechtensteinische staatliche Eigenständigkeit ist vornehmlich in der Geschichte begründet. Im Wissen um diese staatspolitische Bedeutung hat Peter Kaiser sein Geschichtswerk geschaffen.»

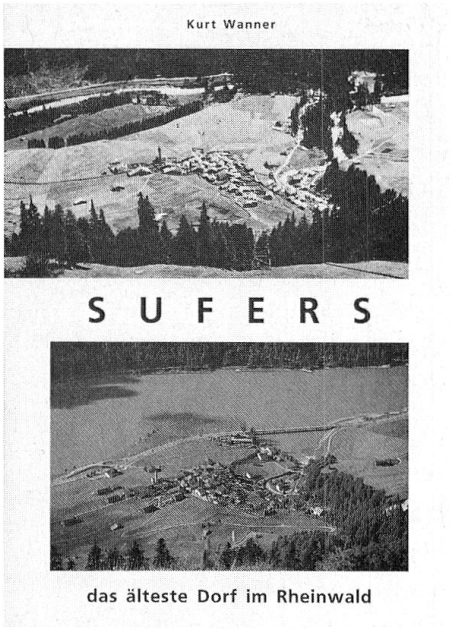
Ein Apparat von gewaltigem Ausmass

Die 560 Seiten umfassende Neuauflage von Kaisers Liechtensteiner Geschichte wurde nun durch einen über 600 Seiten starken kritischen Apparat ergänzt, der alle wichtigen Literaturhinweise und Anmerkungen zum Text Kaisers sowie eine Bibliographie, ein Register und die Stammtafeln der bedeutendsten Adelshäuser enthält. Es steckt also ein gewaltiger Aufwand hinter dieser Neuauflage, ein Aufwand, über dessen Sinn und Zweck zu diskutieren es sich lohnt: Warum wurde gegen Ende des 20. Jahrhunderts nicht eine vollständig neue liechtensteinische Geschichte geschrieben, ein auf neueren Forschungen, Quellen und Arbeitsmethoden basierendes Geschichtswerk, das von der Prähistorie bis in die Gegenwart reicht? Wurde hier letztlich nicht eine einzigartige Chance vertan? Stehen hier Aufwand und Ertrag noch in einem vernünftigen Verhältnis? Der Verfasser des Apparate-Bandes, Arthur Brunhart, ist sich dieser Problematik durchaus bewusst und meint, seine übrigens mit grosser Akribie durchgeführte Arbeit könne nur ein Behelf sein, «bis Neueres und Gründlicheres vorliegt und das Werk Kaisers durch eine umfassende moderne Darstellung mit beigegebenem wissenschaftlichem Anhang ersetzt ist». Er spricht in diesem Zusammenhang gar von «Desideraten der liechtensteinischen Geschichtsforschung»: Weiterführung des Urkundenbuches über das Jahr 1416 hinaus, Edition der in Liechtenstein liegenden Urkunden im Vollabdruck oder in Regestenform, Erstellung einer liechtensteinischen historischen (oder allgemeinen) Bibliographie bis zum Jahre 1960.

Diese Anmerkungen sollen den geschichtlich interessierten Leser keinesfalls davon abhalten, sich mit diesem faszinierenden Werk auseinanderzusetzen, das weit über die Grenzen von Liechtenstein hinaus seine einzigartige Bedeutung besitzt.

Kurt Wanner

Buchbesprechung



Kurt Wanner

Sufers – das älteste Dorf im Rheinwald

Herausgegeben von der Gemeinde Sufers. Chur, Verlag Bündner Monatsblatt 1990, 208 Seiten mit 12 farbigen und 61 s/w-Abbildungen. Pappband Fr. 25.–

Sufers – ein etwas mehr als 100 Einwohner zählendes Dorf an der San Bernardino-Route – hat seine über tausendjährige Geschichte in Buchform. Der Autor des neuen Buches, Kurt Wanner, lässt auch die Einwohner/-innen des ausgehenden 20. Jahrhunderts zu Worte kommen. Sie erzählen von ihren Bedürfnissen und Wünschen in der heutigen Dorfgemeinschaft.

Wie unwichtig muss sich der Autor mit seiner Dorfmonographie von Sufers doch vorkommen, angesichts der zahlreichen Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt, die Themen vorwiegend im Zusammenhang mit Grossräumigkeit darlegen. Liest man die Dorfgeschichte von Sufers, wird einem sofort klar, dass dem gar nicht so ist, im Gegenteil: Kurt Wanner sucht bewusst die Kleinräumigkeit, richtet sich von Anfang weg an interessierte Laien, bei denen er wenig Kenntnisse voraussetzt, dafür aber Neugier auf die Geschichte der eigenen Arbeit, der Familiengeschichte, der Geschichte des Heimatortes.

In der Einleitung schreibt er: «Heimat ist nicht einfach Welt, sondern eine spezifische Umwelt, in der der Mensch sich auskennt, erkannt und anerkannt wird und sich selbst als ein tätiges, mitgestaltendes Mitglied erkennt.» Um dieses Ziel annähernd zu erreichen, müssen wir alle – auch die Sufner und Sufnerinnen – von Zeit zu Zeit in den Spiegel schauen. Die Dorfgeschichte von Sufers ist ein Spiegel – ein Kulturspiegel, den Kurt Wanner der Dorfbevölkerung vorsetzt.

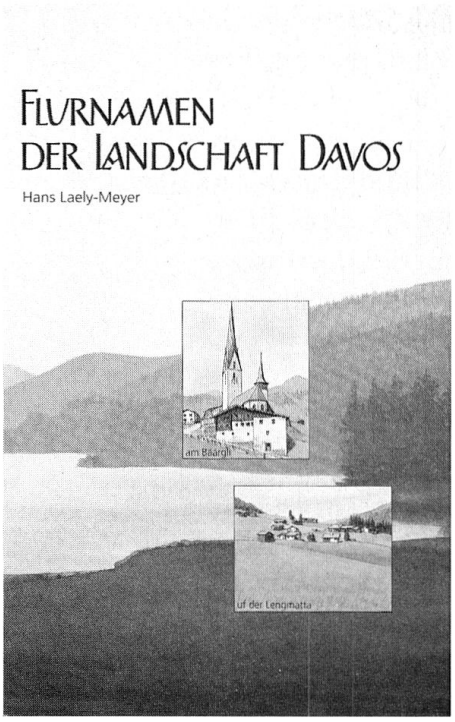
In Wort und Bild berichtet der Autor über die urgeschichtlichen Spuren, die bis in die Steinzeit zurückreichen, über die ersten Siedler zur Karolingerzeit, über die Einwanderung der Walser, über Säumerei, die das Leben in diesem Bergdorf am Fusse der beiden Pässe Splügen und San Bernardino während beinahe 500 Jahren prägte. Ein ausführliches Kapitel ist dem Bergbau am oberen Hinterrhein gewidmet. Der/die Leser/-in erhält auch Einblick in die Geschichte der Sufner Kirche und Schule. Er/sie erfährt auch Einzelheiten über Katastrophen: Dorfbrände und Hochwasser.

Aber auch die Gegenwart der Dorfgemeinschaft, die Anfänge des Tourismus, die Auswirkungen des modernen Strassenbaues und der Kraftwerkanlagen sowie der stete Wandel in der Berglandwirtschaft kommen ausführlich zur Sprache.

Unter dem Titel «Sufers begeistert mich» lässt der Autor die heutige Dorfbevölkerung zu Wort kommen. In diesen sehr lesenswerten Kurzportraits widerspiegeln sich die alltäglichen kleinen und grossen Freuden, Nöte und Wünsche der heutigen Bewohner/-innen. Manch eine Aussage weist auch schon in die Zukunft, ins Sufers von morgen. «Heimat ist nicht einfach Welt, sondern eine spezifische Umwelt», die es zu kennen und in Zukunft mitzugestalten gilt. In diesem Sinne könnte die Sufner Dorfmonographie von Kurt Wanner Modellcharakter haben.

Die Gestaltung des Buches ist in einer schlichten, aber sympathischen Form gehalten; die Dorfgeschichte von Sufers verdient eine interessierte Leserschaft!

Peter Loretz



Hans Laely-Meyer

Flurnamen der Landschaft Davos

Herausgegeben von der Walservereinigung Graubünden. Verlag Bündner Monatsblatt. Chur 1990.

Fr. 45.–.

Eine Landschaft und ihre Namen

Seit kurzem besitzt die Landschaft Davos eine umfassende und sorgfältige Darstellung ihrer Örtlichkeitsnamen. In jahrzehntelanger Forschungsarbeit hat alt Kreislandammann *Hans Laely-Meyer* die Orts- und Flurnamen seiner engeren Heimat gesammelt, gedeutet und nun der Öffentlichkeit in einer beeindruckenden Publikation zugänglich gemacht.

«Flurnamen der Landschaft Davos» heisst dieses jüngste Kind der bündnerischen Namenforschung, das bibliophil gestaltet, mit einer reizvollen, mit Motiven aus dem Davoser Tal durchsetzten Seelandschaft auf der Umschlagseite, ein Onomastikon von über 3000 Namen dokumentiert. Dass das Werk von Hans Laely-Meyer einen gewichtigen Beitrag zur Toponomastik des Kantons darstellt, das macht der Nestor der Bündner Namenkunde, *Andrea Schorta,* im Vorwort deutlich, wenn er ausführt: «Damit sieht sich diese Landschaft im Besitze des wohl vollständigsten Namenbuches für eine Bündner Gemeinde. Die beigegebenen Karten werden all denen zugute kommen, die sich auf Davoser Gebiet in irgend einer Form betätigen. Die Siedlungsforscher aber bekommen ein Arbeitsinstrument in die Hand, wie es aussagekräftiger nicht denkbar ist. Es verdient, Nachahmer zu finden.»

Benutzerfreundlicher Aufbau

Die einzelnen Namenartikel erscheinen in alphabetischer Reihenfolge, wobei das Aufscheinen des jeweils ersten bzw. letzten Stichworts einer Doppelseite in der Kopfzeile das Auffinden erleichtert. Der Name erscheint in Fettdruck und in Dialektschrift transliteriert, also Aaltmattä, Aerdträijebach, bin Ardüüsch, wobei Präposition (bin, in, uf usw.) und Artikel der engeren oder weniger engen Bindung an den Namen entsprechend, jeweils in Fett- oder Normaldruck oder überhaupt nicht aufgeführt sind. Diese sich streng an der Mundart orientierende Transliteration ist zu begrüssen, ist sie doch dem Einheimischen, aber auch dem des Dialekt Unkundigen sicher dienlicher als eine konstruierte Kartenform. Hilfreich für den ungeübten Leser ist zudem die – massvoll – verwendete Akzentsetzung, dies vor allem bei den Namen romanischen Ursprungs, die nicht der germanischen Erstbetonung unterworfen sind (Dischmà, aber uf Sàleza, Làret) und deren Betonung nicht aus der Schreibung hervorgeht (Sertiig). Schade, dass die Umlaute Ä, Ö, Ü am Wortanfang überall in die Einzelvokale (Ue usw.) aufgelöst werden.

Auf den Artikelkopf folgt das grössere Gebiet, zu welchem die Örtlichkeit gehört (z. B. Saagastutz, Flüelatal), bei abgegangenen und nur noch urkundlich erhaltenen Namen wird die wahrscheinliche oder die in der Quelle vermerkte Gebietszugehörigkeit angegeben (Nicklina, Bolgen?; by der Cappel, Flüelatal). Diesen Angaben folgen die Meereshöhe, der mit Grossbuchstaben bezeichnete Ausschnitt auf den beigefügten Karten mit der Laufnummer des Namens sowie der aktuelle Örtlichkeitsbeschrieb. Integriert in den Namenartikel ist die Deutung, wobei frühere Deutungen (meist wohl aus dem Rätischen Namenbuch) berücksichtigt und miteinbezogen werden.

Die Namen im Gelände

Bei vielen Gelegenheiten möchte man als Wanderer oder Berggänger gerne wissen, welche Gebiete man durchstreift beziehungsweise erstiegen hat. Land- und Wanderkarten geben hier vielfach keine befriedigende Auskunft. In diesen Fällen hilft das Davoser Flurnamenbuch zuverlässig weiter. Auf den am Schluss des Buches beigefügten Karten sind sämtliche behandelten, lokalisierten Namen mit ihrer Laufnummer verzeichnet. Die Karten A bis L entsprechen reproduzierten Ausschnitten der Landeskarte 1:25 000. Das naturgemäss engmaschigere Namennetz in den dichter besiedelten Gebieten entlang der Haupttalachse ist auf dem feineren Raster der Übersichtspläne im Massstab 1:10 000 (Karten M bis S) eingezeichnet. Anhand der für jede Karte erstellten Namenliste ist es für den Leser ein Leichtes, die Lage

eines Namens aus dem alphabetischen Namenteil im Gelände zu eruieren respektive die Erklärung für einen Namen auf der Karte im Namenteil nachzuschlagen.

Natur und Kultur

Zahl- und aufschlussreich sind die Hinweise, die uns die Namen liefern. Bei den Geländenamen bezeichnen die zahlreichen Böden unterschiedlichster Beschaffenheit, Grösse und Exposition (im Bode, uf'm Bode, der grüen Bode, der inner Bode, uf de Bödeli, die stäinige Bodmä, im Büdemji u. ä.) den ebenen Grund; uf'm Boord, uf de Böörter, Haalda, Haaldeli, am Rain, im Wang und Wengji (typisch walserischer Diminutiv) sind Benennungen für mehr oder weniger stark geneigtes Gelände; Büel (von althochdeutsch buhil, mittelhochdeutsch bühel ‹Hügel, Anhöhe›), Egga, Hoore und Hüreli kennzeichnen Erhebungen und Berggipfel; Eintiefungen, Senken und Einschnitte führen zu Tola, in der Wanna, Schluocht (nicht in der neuhochdeutschen Bedeutung ‹Schlucht›), Loch und Tobel. Auf im jeweiligen Gebiet (früher) stark vertretene Wildtierarten weisen etwa Bärebode, Daggsegruoba, Fuggslücher, Hasenegga, Mùrmendätschugge; Bodenbeschaffenheit und Bewuchs charakterisieren im Ried, Riedbode, Sandgruoba, in de Sückä, Nesslarank, Mutternäbüdemji, in de Räckholdernä. Den Eingriff des Menschen in die Natur und handwerkliche Tätigkeit belegen die sogenannten Kulturnamen: Zeugen für Rodungen sind etwa Schwendi, Rüüti und damit zusammengesetzte Namen, Rongg und Ableitungen davon, uf'm Brand, dann auch Ronä, Spiina und Zusammensetzungen (aus synkopiertem tschappina ‹Reute›); handwerkliche Tätigkeit belegen etwa die Namen Schindelbode, in de Cholernä, Cholplatz (Köhlerei), in der Müli, bir Saaga usw. Schon diese kleine Auswahl macht deutlich, welchen Nutzen Nachbardisziplinen wie Sprach-, Siedlungs-, Natur- und Kulturgeschichte aus der vorliegenden Namensammlung ziehen können.

Zurückhaltende Deutung

Bei der Deutung der Namen übt der Autor zu Recht wohltuende Zurückhaltung. Meist sind die deutschen Namen zwar nicht allzu rätselhaft, doch die Erklärung der Namen romanischen Ursprungs ist nicht immer einfach. Auf die Gefahren der Deutungsarbeit hat der Linguist Rudolf Hotzenköcherle bereits 1929 im «Bündner Monatsblatt» hingewiesen: «Auf der einen Seite interessierten gerade die Ortsnamen früh und ausgiebig auch den Laien und gaben der Wissenschaft den Reiz des unmittelbar Wissenswerten und der naheliegenden Nützlichkeit; die Versuchung, mit glatten Augenblickslösungen gleich

bei der Hand zu sein, war hier von jeher gross. Auf der anderen Seite hat aber gerade hier die schärfer zusehende Sprachforschung unter einer oft glatten Oberfläche unzählige Klippen und Schründe aufgedeckt.» Dem Vorwurf, mit «glatten Augenblickslösungen gleich bei der Hand zu sein», setzt sich der Autor nicht aus. Sachlich, abgestützt auf anerkannte Handbücher und Sekundärliteratur, wird abgewogen, was in Frage oder eben auch nicht in Frage kommen kann, wo nötig wird festgestellt, dass eine Deutung nicht möglich ist, der Name in seiner Bedeutung unklar bleibt, so etwa Gniepä bzw. Kniepe, T(h)irmet oder Rossbläika (wobei das Bestimmungswort bei letzterem statt zu Ross ‹Pferd› vielleicht eher zu vorröm. *rosa, ross ‹Gletscher, Wildbach, Rinne, Erdrutsch› oder *drausa, engad. drossa, alem. Drosle ‹Alpenerle› mit deglutiniertem -d zu stellen wäre?). In solchen Fällen würde sich vor allem der Namenforscher die Angabe der historischen Belegformen wünschen, die sich im vorliegenden Buch (aus Platz- oder Konzeptgründen?) generell auf die Nennung der Erstbelege beschränkt. Eine solche Belegreihe – vorausgesetzt natürlich, Belege sind vorhanden und greifbar – kann oft eine mögliche Deutung stützen oder zu deren Verwerfung raten.

Flurnamen und Personennamen

Zahlreich sind die Flur- und Örtlichkeitsnamen, denen ein Familien- oder Personenname zugrunde liegt oder die mit einem solchen zusammengesetzt sind, auch in der Landschaft Davos. Das Davoser Flurnamenbuch führt eine ganze Reihe Namen auf, in denen der blosse Personenname, der auch erklärt wird, als Orts- oder Flurname auftritt. Dass diese als solche auch erkennbar sind, dazu verhilft die Personennamensammlung im 3. Band des Rätischen Namenbuches. Die Nominativfügungen (Personenname in Nom. Einzahl, z. B. Singer) drücken ein Besitzverhältnis oder sogar eine Identifizierung des Besitzers mit dem Besitz aus. Bei den Genitivbildungen (uf Singersch, uf Palmisch, Sprächersch, uf Jörisch u. ä.) streiten sich die Gelehrten, ob diese einen selbständigen Namentyp darstellen oder als Ellipsen von aus Personennamen + Grundwort bestehenden ehemaligen Vollformen aufzufassen sind. Solche noch lebenden Vollformen hingegen sind Legion. In der Landschaft Davos und generell im Walsergebiet überwiegen die Zusammensetzungen, die nach Jacob Grimm als «uneigentlich oder unecht» bezeichnet werden und ein Fugenelement aufweisen, also Paalsch Lägende (zum Vornamen Paul), Pasche Mad (zu Sebastian), Mattjischtälli (zum Familiennamen Mattli), Meissersch Rüüti usw.; «echte» Zusammensetzungen ohne Fugenelement zwischen den Kompositionsgliedern wie beispielsweise Mengahuus, Luzizug oder Carli-

matta sind dagegen seltener. Vereinzelt tritt an die Stelle des Namens auch das Amt oder die Herkunftsbezeichnung des Besitzers, wie die Namen Podestatenalp (Podestà = Statthalter) und Prättig(au)erhof zeigen.

Namenlandschaft im Wandel

Vielfältig sind die Gründe, die zum Verlust alten Namengutes in unseren Bergtälern führen. Erwerbstätigkeit im Tourismus, aber auch rationellere Bewirtschaftungsmethoden im bäuerlichen Bereich, die unwegsame Gebiete nicht mehr berücksichtigen, sowie Veränderungen des Landschaftsbilds und der ansässigen Bevölkerung reduzieren auch in Davos den Gebrauch alter Flurnamen, die ja unter anderem der gegenseitigen Orientierung dienen, und lassen sie in Vergessenheit geraten. Wie die Sprache ist auch die Namenlandschaft einer Gemeinde einem Wandel unterworfen. Der Autor verschliesst sich dieser Entwicklung nicht: Einerseits wird das heute bekannte Namengut in einer Art «Momentaufnahme» fixiert und bereits Verschüttetes wieder zugänglich gemacht, andererseits wird mit der Aufnahme von Namen mit teilweise heute noch stark appellativischem Charakter (Ausgleichsbecken, Rätische Bahn, Stauwäärch u. ä.) aber auch auf die Entwicklung eines zukünftigen, mehr von einer Benennungsmotivik aus Tourismus, Sport und Technik beeinflussten Nameninventars hingewiesen. So bringt die Dienstsprache der Patrouilleure des Parsennrettungsdienstes eigene Örtlichkeitsbenennungen hervor, die meist der Kategorie der Ereignisnamen zuzurechnen sind:

Der Kienasthügel nimmt Bezug auf den Unfall eines Skifahrers an diesem Ort, die Ratrachaalda erinnert an die Lawinenverschüttung eines Pistenfahrzeuges an diesem Abhang, Nordpol charakterisiert eine sehr exponierte und entsprechend kalte Stelle im Parsenngebiet. Diese Benennungen gelangen über Wegweiser, Prospekte, Landkarten oder Publikationen (wie die hier vorzustellende) unters Volk und können sich hier zu Flurnamen verfestigen, die auch eine Klimaänderung mit tropischer Vegetation überdauern.

Schon zu allen Zeiten hat der Volksmund mit oft derben Übertragungen aus dem täglichen Leben die Besonderheiten einer Örtlichkeit anschaulich beschrieben: Flurnamen wie Chachlegstell, Maggiwürfel, Füdlitschugge oder Tüttitälli (Tütti = weibliche Brust) sind treffende Charakterisierungen der jeweiligen Örtlichkeit. Diese Bildungen tangieren teilweise schon den Bereich der Scherz- und Spottnamen. Hierzu gehören etwa der aus der Hauptstadt verschleppte Süesswiichel, das schlecht zu bewirtschaftende und wenig Ertrag abwerfende Süessmedji im Läidbachtal, das seinerseits die Benamsung des

Lugenäeggs (Lugenä = Lügen) initiiert haben soll. Diese Beispiele zeigen überdies, dass alte Namen nicht einfach ersatzlos verschwinden, sondern oft – natürlicherweise nicht immer am gleichen Ort – durch neue ersetzt werden. Dieser tröstliche Befund enthebt uns allerdings nicht der Pflicht, alte Namen als überliefertes Kulturgut nach Möglichkeit zu bewahren.

Hierbei hilft uns das vorliegende Buch. Das in jeder Hinsicht gelungene Werk (ich denke dabei auch an die unaufdringlichen, sehr instruktiven und geschickt in den Text integrierten Illustrationen) vermittelt darüber hinaus sowohl dem interessierten Laien wie auch dem Fachmann weitere und vertiefte Einsichten in die Welt der alpinen Namen.

Peter Masüger